
Mit Lothar Aucher durch die Leiergasse: Erinnerungen

Lothar Aucher



Leiergasse Nr. 9, aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Im Jahr 1934 geboren, gehöre ich noch nicht zu den ganz Alten, aber zu der älteren Generation. Ich glaube daher, dass es interessant ist, über einige Erlebnisse in meiner Kindheit und Jugendzeit zu berichten, um die heutige und die nachfolgende Generation daran zu erinnern, wie es damals war.

Ich kann mich noch gut an meine Kindheit und Jugendzeit und an die Zeit während des Zweiten Weltkriegs und unmittelbar danach erinnern. Es war selbstverständlich, dass man damals

als Junge zur Hitlerjugend ging. Wir mussten sonntagvormittags auf dem Marktplatz antreten. Ich stand da immer im Konflikt, weil ich auch Ministrant war und gleichzeitig am Altar dienen sollte. Meine zwei älteren Brüder waren bereits im Krieg, und die schenkten mir eine Koppel, auf dessen Verschluss „Gott mit uns“ stand. Das hatte keiner außer mir. Dieser Spruch stand nur auf einer Wehrmachtskoppel. Darauf war ich natürlich stolz. Was auf der Koppel der Hitlerjugend stand, weiß ich nicht mehr genau. Ich glaube „Blut und Ehre“.

Der Pfaffenberg war damals der geeignete Ort für Geländespiele. Wir trugen ein Braunhemd und einen Schal, der mit einem Knoten geknüpft war, und darüber einen Schulterriemen. Diese Uniform trugen wir Jugendliche mit Stolz. Nach dem Ende der Spiele marschierten wir mit Gesang zurück durch die Stadt.

Gegen Ende des Krieges war auch in Eppingen öfters nachts Fliegeralarm, der durch ein lautes Heulen der Sirenen gemeldet wurde. Meine Mutter, meine Geschwister und ich gingen dann in den Keller des Gasthauses „Zur Linde“. Wie ich mich noch erinnern kann, fand man dort nach Kriegsende in einem Versteck ein Lager mit Spirituosen verschiedener Art.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag 1944 erlebte ich einen Luftangriff amerikanischer „Jabos“ (Jagdbomber). Es war ein sonniger Wintertag. Einige Freunde und ich befanden uns gerade auf der Straße in der Leiergasse, als die Jabos

über uns im Tiefflug auf das Bahngleis zuflogen. Dort stand ein Güterzug mit Kriegsmaterial, den sie mit ihren Bordwaffen beschossen. Wir Kinder flüchteten, wussten aber nicht wohin. Ich weiß nicht, warum ich auf die Brettener Straße ging. Auch dort fegten die Jabos im Tiefflug über die Straße. Schließlich landete ich bei unserem Nachbarn Wilhelm Frank (heute Franz Lepschi) in dem schmalen Durchgang zum Garten, in dem wir Schutz suchten. Dorthin flüchtete auch der Lokomotivführer des Güterzugs. Dieser berichtete, dass er bereits in der Frühe in Mannheim schon einmal angegriffen worden sei. Es war für mich als Bub interessant, diesem Mann zuzuhören.

Das Kriegsende und den Einmarsch der Franzosen erlebte ich im Keller des jetzigen „Palmbrauhauses“.

Meine Schwester Rosel leitete während des Krieges eine „Lichdi-Filiale“, die sich in diesem Hause befand. Daher konnten wir dort Unterschlupf finden. Viele Franzosen, die als Kriegsgefangene in Eppingen weilten, besuchten hin und wieder meine Schwester im Lebensmittelladen. Sie waren im Gefängnis (heutiges Feuerwehrgerätehaus) untergebracht; sie durften sich aber auch frei bewegen. Wie dies genau geregelt war, ist mir nicht bekannt. Rosel hätte ihnen eigentlich nichts verkaufen dürfen, aber sie hatte ein Herz und gab ihnen meist Zigaretten oder auch Lebensmittel.

Als im April 1945 die Franzosen in Eppingen einmarschierten, wollten die Soldaten auch den Keller durchsuchen, in dem wir uns befanden. Ich sehe heute noch vor meinen Augen, wie die Soldaten an der Kellertreppe mit Stahlhelm, Kampfuniform und Gewehr in Bereitschaft standen; ich hatte Angst. Doch die Franzosen in Zivil machten diese darauf aufmerksam, dass sich hier nur Kinder und alte Leute befänden. Sie erklärten, dass es in Eppingen nicht nur Nazi, sondern auch gute Menschen gegeben habe. Dies wurde mir

erst als Erwachsener bewusst, dass sie damit auch meine Schwester schützten, die sich ebenfalls im Keller befand. Sie und die anderen umarmten sich gegenseitig; man sah ihnen die Erleichterung an.

So hatten wir Glück, dass sie nicht den Keller nach deutschen Soldaten durchsuchten. In unser Haus in der Leiergasse konnten wir erst einige Tage später wieder einziehen. Dort hausten Marokkaner, die als Soldaten in der französischen Armee dienten. Sie hinterließen kein gutes Bild. Unser Vorrat an Schinken, Wurst und sonstigen Lebensmitteln wurde von ihnen aufgegessen und die Möbel teilweise demoliert. Es war damals üblich, ein Schwein aufzuziehen und zu schlachten, um nicht zu verhungern.

Eppingen war bis zum Waffenstillstand im Mai 1945 hart umkämpft. An der engen Straße beim Café Schäfer am Marktplatz stand ein Panzer, der von einer Granate getroffen worden war. Dabei kam einer der Zivilfranzosen, der sich gerade in diesem Moment auf der Straße befand, durch einen Granatsplitter ums Leben. Das tat uns natürlich leid, und wir bedauerten den Tod dieses Mannes sehr.

Nach Kriegsende standen auf der Straße am Lohplatz deutsche Tigerpanzer, die zum größten Teil zerstört waren. Wir Kinder hatten natürlich große Freude, in einen solchen Panzer sitzen zu können, und nutzten jede Gelegenheit, dort zu spielen.

Orangen, Bananen, Schokolade und sonstige Luxusartikel gab es nach dem Krieg nicht. Es war alles rationiert. Nur mit Lebensmittelmarken konnte man Zucker, Butter, Brot und sonstige Lebensmittel kaufen.

Im Café Faßbender an der Ecke zur Küfergasse gegenüber der Kaiserecke gab es „Schlotzeis“, aber nur mit Lebensmittelmarken, die Kugel für 10 Pfennig. Wir Kinder wussten uns zu helfen. Der eine brachte das Geld und der

andere die Lebensmittelmarken, die er heimlich zu Hause entwendet hatte. Das Geld, die Reichsmark, hatte wenig wert. Ein Nikolaus oder Osterhase aus Schokolade gab es damals nicht. Diese waren alle aus einer gelben oder roten Zuckermasse, und sie schmeckten auch nicht besonders gut. Eine Tafel Schokolade zu bekommen, war nicht möglich. Auch Spielsachen, Bälle oder sonstige Dinge musste man sich am schwarzen Markt besorgen. Wir Kinder tauschten aber auch Dinge untereinander aus.

Bis zur Währungsreform im Juni 1948 ging es der Bevölkerung schlecht. Es herrschte Hungersnot, die sich aber in Eppingen nicht so stark bemerkbar machte, weil es viele Selbstversorger gab. Die meisten von ihnen hatten kleine Äcker oder Gartengrundstücke, auf denen sie Kartoffeln oder Weizen anbauten. Das Futter für ein Schwein, für Gänse, Enten, Hühner, Hasen usw. war dadurch vorhanden. Wenn allerdings ein Schwein geschlachtet wurde, musste man einen Teil davon auf der Freibank abliefern. Es wurde alles genau kontrolliert, und trotzdem, ja deswegen wurde schwarz geschlachtet.

Meine ältere Schwester heiratete am 19. Juni 1948, ein Tag vor der Währungsreform. Als Festtagsessen gab es Hasenbraten, weil man in einer Metzgerei größere Mengen Fleisch nicht bekommen konnte. Als Bub hatte ich an diesen Tieren Spaß. Da es zu dieser Zeit wenig zu essen gab, waren ganze Banden nachts unterwegs und klauten alles Essbare. Zwei bis drei Tage vor der Hochzeit versuchten diese, auch meine Hasen zu stehlen. Meine Mutter hatte zu dieser Zeit junge Gänse, die in dieser Nacht fürchterlich schnatterten, wodurch ich aufwachte. Ich machte Licht und hörte dann im Hühnerhof, wo auch der Hasenstall stand, Schritte und laute Geräusche. Sofort dachte ich, die wollen meine Hasen stehlen. Doch die Diebe verschwanden wohl durch das

Geschnatter der Gänse. Ich ging sofort zu meiner Mutter und sagte zu ihr, dass die Hasen geklaut wurden.

„Was essen wir dann bei der Hochzeit“, war ihre besorgte Frage! Als es Tag wurde, schauten wir nach. Die Stalltüre war offen, und die Hasen hoppelten munter auf dem Mist und im Hühnerhof herum. Der Festtagsbraten war somit gerettet. Viele Jahre danach sprachen wir noch von diesem Ereignis; ich war stolz darauf, den Hochzeitsbraten gerettet zu haben.

Mit der Einführung der Deutschen Mark am 20. Juni 1948 war die Versorgungslage der Bevölkerung merklich besser. Jeder Bürger bekam als Erstausstattung 40,00 Deutsche Mark. Auf einmal war, wenn man genügend DM hatte, ohne Lebensmittelmarken alles erhältlich, sogar Dinge, von denen man vorher geträumt hatte. Bei Sattler-Dörr gab es plötzlich Spielsachen verschiedener Art. Das war der Anfang unseres heutigen Wirtschaftswunders. Doch einen richtigen Aufschwung der Wirtschaft und eine rege Bautätigkeit verspürte man erst Anfang der 1950-er Jahre. Meine Generation war somit am Aufbau von Anfang an maßgeblich beteiligt.

Meine Jugend war im Vergleich zur der heutigen teils schwieriger, aber nicht so hektisch. Wir mussten vieles entbehren, was heute selbstverständlich ist. Die Umwelt war noch in Ordnung. Wir konnten im Bach spielen, durch das Wasser laufen und die aus der Erde genommenen Karotten dort ohne Bedenken darin waschen und essen. Die Bachläufe waren sauber. Männer mit hohen Stiefeln und Schaufeln sorgten dafür. Den „Wohlstandsmüll“, der sich heute in den Bächen befindet, gab es damals nicht.

Das Schwimmbad, heute Freizeitgelände der Kolpingsfamilie, wurde damals mit Bachwasser gefüllt. Man entnahm dieses Wasser aus dem Bachgra-

ben, der oberhalb des Geländes zur Siffring'schen Mühle führte.

Durch ein Gitter wurde das Wasser in das Schwimmbad geleitet. Da kam es schon vor, dass ab und zu auch einmal ein totes oder lebendiges Mäuschen im Badewasser umher schwamm. Wir Kinder wurden dadurch nicht krank, im Gegenteil wir hatten sogar noch unseren Spaß. Kein Gesundheitsamt fragte danach. Erst später wurde das Becken mit sauberem Trinkwasser gefüllt. Das hatte allerdings auch einen Nachteil, denn es war dadurch mit ca. 10 bis 14 °C. sehr kalt, und die Sonne musste es erwärmen. Übrigens lernte ich in diesem Becken schwimmen ohne Unterricht und Anleitung. Man "hundelte", d. h. man bewegte sich, wie ein Hund und schwamm von einer Ecke zur anderen.

Das Drei-Meter-Brett hinderte mich auch nicht, von dort herunter zu springen. Im Sommer war bei schönem Wetter das Baden im Schwimmbad unsere schönste Freizeitbeschäftigung.

Alles in allem habe ich eine schöne Kindheit und Jugendzeit im und nach dem Kriege in Eppingen verbracht. Was ich heute vermisse, das ist der mangelnde Respekt der heutigen Jugendlichen vor dem Alter. Wenn manche Jugendlichen heute alte Menschen angreifen und misshandeln, finde ich das verachtenswert.

Mit diesen Aufzeichnungen hoffe ich, einen kleinen Einblick in diese Zeit gegeben zu haben.

Eppingen, im Januar 2012



Spaziergang auf der Leiergasse während der Hochzeit von Lothar und Barbara Auchter 1961